

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Herausgeber: Auslandschweizer-Organisation
Band: 25 (1998)
Heft: 4

Artikel: Zweiter Weltkrieg : geistige Landesverteidigung : verherrlichtes Vaterland
Autor: Baumann, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910516>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zweiter Weltkrieg: Geistige Landesverteidigung

Verherrlichtes Vaterland

Die Landesausstellung 1939 wurde von einem Mann programmiert, der dem faschistischen Denken nahestand. Mit dieser These hat ein Journalist für Auf-ruhr gesorgt.

Kaum ein Anlass hat die Weltkriegsgeneration und die geistig-politische Entwicklung der Schweiz bis zum Ende des Kalten Kriegs so stark geprägt wie die Landesausstellung 1939. Ein «nationales Heiligtum», das

Alice Baumann

zu besuchen der Schweizer als «nationale Pflicht» empfunden habe, nannte Bundespräsident Etter sie rückblickend im «Landi-Buch» (Atlantis 1940).

Im Unterschied zu derjenigen von 1914 in Bern, die eine Mischung aus Mustermesse, patriotischem Schützenfest und Kirchweih gewesen war, präsentierte sich die Landesausstellung von 1939 im Zürcher Seebecken als eine thematisch organisierte ideologische Lehrveranstaltung. Die ausstellenden Firmen durften nicht unter eigenem Namen auftreten, sondern hatten sich in ein Konzept einzupassen, das, wie es im offiziellen Führer hiess, «dem Schweizervolk und den Ausländern eindrucks-voll und leichtverständlich» zeigen sollte, «was wir können und wollen». Genau gesagt: «Das Schweizervolk von seinem moralischen Wert und seiner Tüchtigkeit zu überzeugen, ist eine der Hauptaufgaben dieser nationalen Kundgebung». Entsprechend gross war die Wirkung der Landi auf das schweizerische Selbstbewusstsein.

So weit, so klar, da allgemein bekannt. Mit weiterführenden Schilderungen hat nun aber Charles Linsmayer, Redaktor der Berner Tageszeitung «Der Bund», eine Flut von mündlichen Protesten und erzürnten Leserbriefen ausgelöst. In seinem drei Zeitungsseiten umfassenden, mit Zitaten gespickten Beitrag lernt man den geistigen Hintergrund der Landi und ihren Stammvater,

einen Architekten und Politiker, näher kennen. Armin Meili sei nicht nur mit Ruhm bedeckt worden, er habe «fast diktatorische Vollmacht» besessen, postuliert Linsmayer.

Der Überlieferung zufolge, wonach Meili der Schöpfer einer machtvollen patriotischen Gegenposition gegen den Nationalsozialismus gewesen sei, stellt der hartnäckige Rechercheur die These entgegen, Meilis Landi habe möglicherweise nicht als Antibiotikum gewirkt, das die Krankheitskeime bekämpfte, sondern als «eine Art Impfstoff, der das bedrohliche Gift abwehrte, indem er es dem Organismus selbst zuführte». Linsmayer unterlegt seine Kritik mit Argumenten aus Mund und Feder Armin Meilis, die sich mit dem Blut- und Boden-Pathos der deutschen Nationalsozialisten und der italienischen Faschisten decken.

Hinrichtungen idealisiert

Meilis Zitate sind zudem getränkt von Liebeserklärungen und Treuegelöbnissen an die Heimat und das Vaterland. Erschreckend wirkt sein Beitrag zur Landesverteidigung spätestens dann, wenn Meili betont, die Einführung der Todesstrafe habe Wunder gewirkt, und sich gerne daran erinnert, als «etwa 14 Landesverräter erschossen werden mussten». Sauber, ordentlich, ideologisch gleichgesinnt – so stellte sich Meili eine ideale Schweiz vor.

Mit Leib und Seele Artillerie-Leutnant, war er schon von einer «ungeheuren Begeisterung» getragen, als der Erste Weltkrieg ausbrach. Bei einem Besuch der deutschen Reichswehr 1929 anerkannte er, «dass Kriegskunst & Kriegshandwerk nirgends auf der Welt derart gekonnt und gründlich betrieben wurde» und beschrieb sein Wohlfühl unter Berufssoldaten.

Reaktionär war aus heutiger Sicht ferner Meilis Frauenbild. Der recherchierende «Bund»-Journalist vergleicht es gar mit dem im Nationalsozialismus verankerten Ideal. Wer keine «unberührte junge Frau mit seidenem blonden Leib» war, lief offenbar Gefahr, vom Landi-Direktor als «Aas», «Vam-

pir», «Blaustrumpf» oder «reizlose alte Jungfer» bezeichnet zu werden. Er war der Meinung, eine Frau wolle «sich in erster Linie unter den Schutz eines starken Mannes begeben». Auch seien «alle sentimentalen Sprüche meist gelogen», und die Frau dazu da, dem Mann ein gutes Leben zu bereiten.

Möglichst reinrassig

Meili, der gut 130 Seiten seiner Memoiren dazu verwendet, das Lob seiner Vorfahren zu singen, war stolz darauf, einer Familie zu entstammen, «die von der Völkerwanderung nicht erfasst wurde und noch heute im Bannkreis des Berges Pilatus lebt». Er war überzeugt, rein «arischen Geblüts» zu sein und wurde nie müde, die Franzosen als «Gallier», die Gesichter russischer Generäle als «kalmückische & andere halbasiatische Fratzen» oder die Mexikaner als «Mischlinge mit gestörter arischer Abstammung» zu bezeichnen. Schwarzhäutige Menschen erinnerten ihn an Seelöwen.

Wenn Armin Meili andere Menschen als Mitarbeiter oder Mitbürger klar ablehnte – unter ihnen den begnadeten Schweizer Architekten Le Corbusier –, so berief er sich auf deren Rassenmischung oder gar Vaterlandslosigkeit: «Auch auf die Gefahr hin, zu den kleinen Menschen zu gehören, halte ich mit beiden Händen am Erdreich meines Landes fest.»

Kein Wunder, soll ihm ein deutscher Nazi nach dem Besuch der Landi zugeflüstert haben: «Das haben Sie besser gemacht, als wir das je mit unserer Parteipropaganda tun könnten.»

Für die Mehrheit der damaligen Bevölkerung kam dieser Applaus wohl von der falschen Seite. Denn für sie war die Landi «ein einfach verständliches und idyllisches Dach» über der Schweiz und diente der «kulturpolitischen Abwehr gegen den ausländischen Totalitarismus und der Besinnung auf heimatlische Werte», wie es der Historiker Hans Ulrich Jost in der «Geschichte der Schweiz und der Schweizer» (Band III, Seite 131) ausdrückt. ■

